

# woyzeck.ch

**Büchners Woyzeck für die Schweiz**

**Mundartfassung und Bearbeitung für die Bühne:  
Hans Jürg Zingg**

neu im  **2010**

## **Gedanken des Autors zu dieser Bearbeitung**

Büchners „Woyzeck“ ist ein Welttheaterklassiker, dem man auch auf Schweizer Bühnen häufig begegnet. Braucht es da noch eine Mundartfassung, gar einen „Woyzeck für die Schweiz“? – In Zeiten, wo die „Volkstheater“ den „Stadttheatern“ den Rang ablaufen, bietet die hier vorgelegte „Woyzeck“-Version, welche bei allen dramaturgischen Eingriffen das Original sehr ernst nimmt, die Gelegenheit, Büchner neu zu entdecken – als Dramatiker des Frührealismus. Es mag Zufall sein, dass „Woyzeck“ zur gleichen Zeit entstand wie Gotthelfs „Bauernspiegel“ (1836-37); doch das in Zürich fortgeschriebene Dramenfragment des jungen Exilhessen Georg Büchner ist, genau wie der gewaltige Erstling des Berner Erzählers, ein Pionierwerk über die Armut im damaligen Vierten Stand. Das geht gern vergessen, sieht man heutige Woyzeck-Inszenierungen, welche den Text oft behandeln, als wäre er von einem Expressionisten oder gar einem Postmodernen geschrieben. Nichts gegen all diese Versuche, sie bauen auf Büchners Modernität und können hinreissend sein. Ich selbst schätze, ja liebe viele dieser Inszenierungen. Auch die Musical-Version von Tom Waits, die ich letztes Jahr in Bern sah, beeindruckte mich stark. Andererseits spornte gerade dieses Theatererlebnis mich an, Büchners Tragödie mit einem andern Akzent zu versehen. Historisierung im Sinne Brechts: das bedeutet für mich die Rückkehr zu den realistischen Wurzeln des „Falls Woyzeck“, wie der Mediziner Büchner ihn aus den Akten kannte. Der Fall eines Mörders nämlich, über dessen Zurechnungsfähigkeit sich die ärztlichen Gutachter öffentlich stritten. Dieses wissenschaftliche Interesse, das Büchner antrieb, versuchte ich spürbar zu machen. Gleichzeitig war ich schon immer der Meinung, die Berner Mundart passe sehr wohl zu einer volksnahen Sprache, wie Büchner sie vielen Figuren seines Stücks in den Mund legt (auch wenn gewisse Forscher diese als „Kunsthessisch“ bezeichnet haben). Und so, meine ich, wird aus „Woyzeck“ kein Museumsobjekt (wie in Werner Herzogs Film) und auch kein Karikaturenkabinett (wie in manchen Inszenierungen von Gotscheff bis Ostermeier), sondern ein tragisches Volksstück und ein bis in alle Feinheiten des Dialogs realistisches Abbild einer unheilen Welt. Es ist die Welt, wie Büchner sie sah, allerdings für ein heutiges Publikum ohne historische Vorbildung sichtbar gemacht. Gotthelfs Erzählungen und Romane, obschon der Mann kein einziges Drama verfasst hat, haben die Volksbühnen längst erobert – völlig zu Recht. Büchners „Woyzeck“ aber war von Beginn an für die Bühne gedacht, darum ist es an der Zeit, ihm einen Platz im Repertoire des Deutschschweizer Volkstheaters zu verschaffen. Ich hoffe, dass *woyzeck.ch* diesem hohen Anspruch gerecht wird.

## Stückbescrieb

- BÜchners Originalszenen sind ohne Abstriche in Mundart übertragen; als Grundlage diente die Darmstädter kritische Ausgabe, die aber mit andern Editionen verglichen wurde. Daraus entstand – wie übrigens bei jeder „Woyzeck“-Inszenierung – eine eigene Bearbeitung.
- Statt der zahlreichen von BÜchner verwendeten Volksliedfragmente aus der deutschen Tradition werden in *woyzeck.ch* Volkslieder, Songs und Schlager aus der Schweiz der Fünfziger- bis Siebzigerjahre gesungen. Ein heikler Eingriff, gewiss; doch besser, als die Lieder einfach zu streichen. Aber Vorsicht: Damit wird aus *woyzeck.ch* nicht etwa ein Musical. Die Menschen in diesem Stück singen natürlich, aus dem Herzen heraus und – mit Ausnahme des Bänkelsängers – ohne Begleitinstrument.
- Eine dramaturgische Besonderheit ist die Präsentation der Woyzeck-Szenen als episches Spiel im Sinne Brechts (freilich ohne sozialistische Deutungsabsichten!): ein Bänkelsänger führt durch das Stück, und zwischen den BÜchnerschen Spielszenen werden in Stummfilm-Manier kurze Übergangssituationen gezeigt, welche die zum Teil bruchstückhafte Handlung ergänzen und gleichzeitig das Profil einzelner Figuren schärfen.
- Anders als bei BÜchner, aber nicht im Widerspruch zum „Fall Woyzeck“, beginnt und endet *woyzeck.ch* mit der Hinrichtung bzw. Schuldigsprechung des Mörders Franz Woyzeck.
- Auf Aktualisierungen wird mit kleinen Ausnahmen bewusst verzichtet, die Handlung spielt sich in einer historisch unbestimmten Vergangenheit ab: die Lieder stammen aus der Zeit um 1960, die Todesstrafe und weitere zur Zeit BÜchners aktuelle Gegebenheiten (Erbsenexperimente des Doktors u.a.m.) stammen aus dem 19. Jahrhundert, könnten aber problemlos auch heute irgendwo auf der Welt Realität sein. Die BÜchnerschen Dialoge sind – auch in Mundart – so gegenwärtig wie eh und je.
- Als Mundart wird zur Hauptsache Berndeutsch (Bern-Land) verwendet. Einzelne Figuren sprechen Basel- bzw. Zürichdeutsch. Die Schaustellermonologe wurden in dem von BÜchner geformten radebrechenden Hochdeutsch belassen.
- Durch die berndeutschen Bänkelsängerstrophen und die Einbettung in den Vorgang der Verurteilung und Hinrichtung des Mörders erhält die Szenenfolge des BÜchnerschen Fragments einen stärker handlungsbetonten Touch, als dies in vielen modernen „Woyzeck“-Inszenierungen üblich ist. Damit wird aber eine Interpretation des Stücks unterstützt, welche sowohl vom BÜchner-Biographen Hauschild als auch von den BÜchner-Herausgebern Dedner und Poschmann vertreten wird, nämlich dass „Woyzeck“ eine Tragödie mit handlungsorientierter Dramaturgie sei. BÜchners Vorbilder waren Shakespeare und die Sturm und Drang-Dramatiker. Erst die Tatsache, dass „Woyzeck“ die Expressionisten beeinflusst hatte, liess die zweifelhafte Annahme aufkommen, BÜchner habe 1836 bereits eine moderne („offene“) Dramaturgie im Kopf gehabt.
- Die vorliegende Bearbeitung verstärkt die realistischen Elemente, zum einen durch die Mundart, zum andern durch die Stummfilm-Zwischenszenen und schliesslich auch durch den Bänkelsang und die leicht boulevardeske kriminalistische Umrahmung, welche dem Ganzen den Charakter einer Moritat verleihen (in BÜchners Gerichtsdiener-Monolog ist freilich auch dieser bereits angelegt!). Die Schlusszene spielt in der Gegenwart und deutet an, wo wir Heutigen Geschichten wie jene von Woyzeck vorgesetzt bekommen: nicht im Theater, sondern bei unserem täglichen Nachrichtenkonsum.

- Mit dieser handlungsorientierten Dramaturgie lässt sich weniger frei umgehen, als dies viele moderne und postmoderne Regisseure mit Büchners Fragment vorgezeigt haben. Schöpferische Freiheiten bieten immerhin die Stummfilm-Szenen; diese sind als Anregung gedacht und stellen oft nur Skizzen dar. Sowohl bei der Darstellungstechnik als auch beim detaillierten Szenenverlauf bleibt viel Gestaltungsraum offen. Durch die mit den Zwischenszenen geschaffene Nähe zum Film läge auch eine Verfilmung der Vorlage durchaus im Bereich des Möglichen.

Hasle-Rüegsau, im November 2010

Hans Jürg Zingg

### **Zum Autor dieser Bearbeitung**

Hans Jürg Zingg (geb. 1944) studierte Deutsch und Französisch und war während 37 Jahren Gymnasiallehrer, hauptsächlich am Gymnasium Kirchenfeld in Bern. Während 15 Jahren leitete er die dortige Theatergruppe, für die er 1983 Boris Vians „Schmürz“ ins Berndeutsche übertrug. Lientheatererfahrung sammelte er unter anderem in der legendären Inszenierung des „Besuchs der alten Dame“ unter Hans Gaugler an der Emmentaler Liebhaberbühne. Seit der Gymnasialzeit trat er als Kabarettist und Liedermacher auf (Programme „Improvisatiren“ und „Improvokazione“ mit dem Berner Musiker Edwin Peter, Satiremagazin „Kaktus“ von DRS 1). Mit Georg Büchner befasst sich Zingg seit Jahrzehnten; seine Diplomarbeit war unter anderem diesem Dramatiker gewidmet. Die Bearbeitung *woyzeck.ch* entstand im Winter 2009-10.

#### **Kontakt:**

Hans Jürg Zingg  
Emmensteg 19  
3415 Hasle-Rüegsau  
hjz@zinggs.net  
FN 034 461 30 64  
Mobil 076 344 30 64

#### **Textbezug und Aufführungsrecht:**

Theaterverlag Elgg  
Im Bahnhof  
3123 Belp  
www.theaterverlage.ch  
FN 031 819 42 09  
information@theaterverlage.ch